

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 37

Artikel: Immer weniger Spitzenleistungen : wir wollen den Gensport!
Autor: Sautter, Erwin A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dutzende von Kleinkindern im Krabbelalter wuseln dort inmitten einer Masse von Tennis-schlägern und -bällen umher.

Spas am Spiel

Beglückt glucksend, betasten sie die Bälle und beißen sich auch schon an ihrem Lieblingsracket fest. Erwachsene sind keine zu sehen. Nur wenn ein schreiendes Kleinkind die geschäftige Atmosphäre des Tennis-Babyhortes stört, tritt eine der Aufsichtspersonen auf den Plan, um den kleinen Lärmhüter zu beruhigen und wieder in das Spiel einzuführen. Ansonsten wird kein Wort gesprochen. Die Klei-

tonkulisse des letzten Wimbledon-Finales vor. Eine absurde Szene. Riami betont allerdings, dass auch er Grenzen kenne: Trainingsbeginn ist frühestens im sechsten Monat. Vorher macht es seiner Meinung nach keinen Sinn, denn im früheren Entwicklungsstadium könne ein Fötus nicht vom Unterricht profitieren. Die gerade ablaufende Unterrichtsstunde habe den Zweck, die Geräuschkulisse von Tennisturnieren ins Blut zu übertragen – und damit die positiven Empfindungen des Lernens: Neben der Beschallung mit Tennisturnier-Geräuschen stehen auch Anweisungen für

rollen auswirken, ist bei den dreijährigen Cracks, die sich auf Miniatur-Tennisplätzen mit Minirackets verbissene Spiele liefern, bereits zu erkennen. Allerdings steht bei ihnen laut Riami «der Kampf gegen die Tücken des Objekts noch im Vordergrund». Wie gut ein Kind mit diesen zurechtkommt, entscheidet schliesslich über die weitere Qualifikation. «Wenn ein Kind nach einer Woche Training den Ball beim Aufschlag noch immer nicht trifft, ist es sinnlos, noch weiterzutrainieren» – so Riamis knallharter Kommentar. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird den betroffenen Eltern geraten, für ihr Kind eine andere Karriere als Weltranglisten-Erste(r) vorzusehen – zum Beispiel eine als Buchhalter oder Politiker. Der Grund für diesen frühen Abbruch ist, dass es zu diesem Zeitpunkt den meisten Eltern noch möglich ist, die Lehrkosten auch ohne zukünftige Siegesprämien aus Grand-Slam-Turnieren zu begleichen. Denn die bis zu 15 Jahre dauernde Ausbildung ist kostenintensiv: Zwei bis drei

gute Aufschläge und Durchhalteparolen auf dem Programm der noch Ungeborenen – alles Dinge, die ein zukünftiger Tennisrack am besten als Teil seiner Persönlichkeit mit sich herumträgt.

Wie sich diese tief in die Persönlichkeit eingepflanzten Pa-

Millionen US-Dollar haben tennisbegeisterte Eltern für die ganze Ausbildung hinzublättern. Eine Summe, die von einem Top-Ten-Spieler allerdings recht schnell eingespielt werden kann. Und potentielle Top-Ten-Spieler sind nach Riamis eigenem Urteil alle, die seine Schule verlassen.

Die Kinder trotzen wie McEnroe

Szenenwechsel. Im Kraftraum mühen sich Sechsjährige an Nautilus-Kraftmaschinen ab, während die Betreuer daneben stehen und die Fortschritte der Zöglinge sofort in portable Computer eintippen. Treten Abweichungen von der vorgesehenen Verfassung auf, wird sofort das Trainingsprogramm überprüft und wenn nötig korrigiert. Dem Zufall wird auf der Tennisfarm nichts überlassen. Wer drei Millionen für eine

Ausbildung hinlegt, hat auch Anspruch auf makellose Arbeit des auszubildenden Personals ...

Die grössten Schwierigkeiten stellen sich Riamis Leuten, wenn die Kinder zwischen drei und fünf Jahre alt sind und in der sogenannten McEnroe- oder eben Trotzphase sind. Da kann es schon mal vorkommen, dass ein künftiger Top-Ten den Schläger hinschmeisst und in der Ecke schmollt. Dank hochqualifizierter Pädagogen sind aber selbst die trotzigsten der Kleinen schon bald wieder hart am Ball – nicht zuletzt dank Motivationsarbeit der Eltern: Eine solche Ausbildung überstehen nur besonders begabte Kinder mit besonders engagierten Eltern, die willens sind, die unbeschwerte Kindheit ihres Nachwuchses und eine erhebliche Summe hart verdienten Geldes der ATP-Weltrangliste zu opfern.

Immer weniger Spitzenleistungen:

Wir wollen den Gensport!

VON ERWIN A. SAUTER

Wenn's schon offiziell nicht gestattet ist, mit ein wenig chemischem Zusatz die Leistungen zu steigern, also immer höher, weiter und schneller zu springen und zu laufen, bleibt uns nur noch die Hoffnung auf Gen-Athleten! Sobald die Forscher – wie bei der Gen-Maus und dem Gen-Schwein – am Ziel ihrer hehren Ziele angelangt und mit dem Nobelpreis ausgezeichnet sind, darf im Spitzensport bestimmt wieder einmal mit Weltrekorden gerechnet werden.

Die Chancen sind gut, noch vor dem Jahr 2000 die Desoxyribonukleinsäure-Moleküle als Lieferanten der Erbeigenschaften zu gewinnen, um aus dem Homo neandertalensis endlich einen Turbosportler heranzuzüchten. Je nach Kreuzung – vielleicht wäre auch eine Zwittergattung erwünscht, um die lachhafte Trennung in Frauen- und Männerwettbewerbe endlich (und auch aus pekuniären Erwägungen) abzuschaffen. Meist ist schon heute kaum mehr auszumachen, ob da einige unterernährte Burschen oder Mädchen im Stadion vor den Fernsehkameras herumturnen, bevor sie die erklecklichen Gagen kassieren.

Auch Olympische Spiele liessen sich mit Hilfe der Gentechnik, die ja nicht nur Tieren, Tomaten und Kartoffeln vorbehalten bleiben darf, aufwerten. Anfänglich könnte eine Art Schatten-Olympiade mit den Unisex-Gen-Athleten an einem etwas abgelegenen Ort – es muss ja nicht unbedingt Oslo, Rom oder Zürich sein – versuchsweise ausgetragen werden, wobei die Einnahmen aus dem Veramschen der TV-Übertragungsrechte die heutigen Leistungen der amerikanischen Anstalten an die Spiele von Atlanta 1996 weit übertreffen dürften. Wer möchte schon genormte Wesen nicht hautnah verfolgen, die 100 Meter in 5 Sekunden laufen, ohne Stab über die 4-Meter-Latte und über 10 Meter ins Sandbeet springen? Oder ein Gen-Günthör, der das Kugelchen über die VIP-Loge und das Tribünendach hinaus ins Grüne stösst?

Endlich: Eine Tennisschule für Kleinkinder

Früh übt sich, wer ...

VON PATRIK ETSCHMAYER

Seit der Erfolgssträhne der erst 12jährigen St. Galler Rheintalerin Martina Hingis ist eine hitzige Diskussion über Sinn und Unsinn des Kinder-Leistungssportes entbrannt. Unbeirrt von dieser Debatte zeigen sich Eltern, die ihre Kinder in Amerika ausbilden lassen. Getreu dem Motto «Wer zur Spitze will, muss möglichst früh anfangen», lassen sie ihre Zöglinge auf der Tennisfarm von Sam Riami in Miami auf Erfolg trimmen:

nen sind allein mit Bällen und Schlägern und haben jede Menge Spas an diesem merkwürdigen Spiel.

Riami, braungebrannt, mit einer verspiegelten Oakley-Brille und im obligaten Tennis-Tenue, entspricht dem Bild des typischen Tennislehrers, hat aber mehr auf der Platte: Er ist der Mann, der die Trainingsmethoden um den kleinen Filzball herum revolutioniert: «Man kann mit dem Training gar nicht früh genug beginnen!» ist einer seiner Leitsätze. Und so stellt der «Toddlers Cour» (Kleinkinderplatz) auch nicht die erste Stufe des Multi-Millionen-Sports dar.

Embryos Training

Mit zwei sei es schon zu spät – vor der Geburt müsse man beginnen, meint er und führt die entsprechenden Trainingsgruppen auch gleich vor.

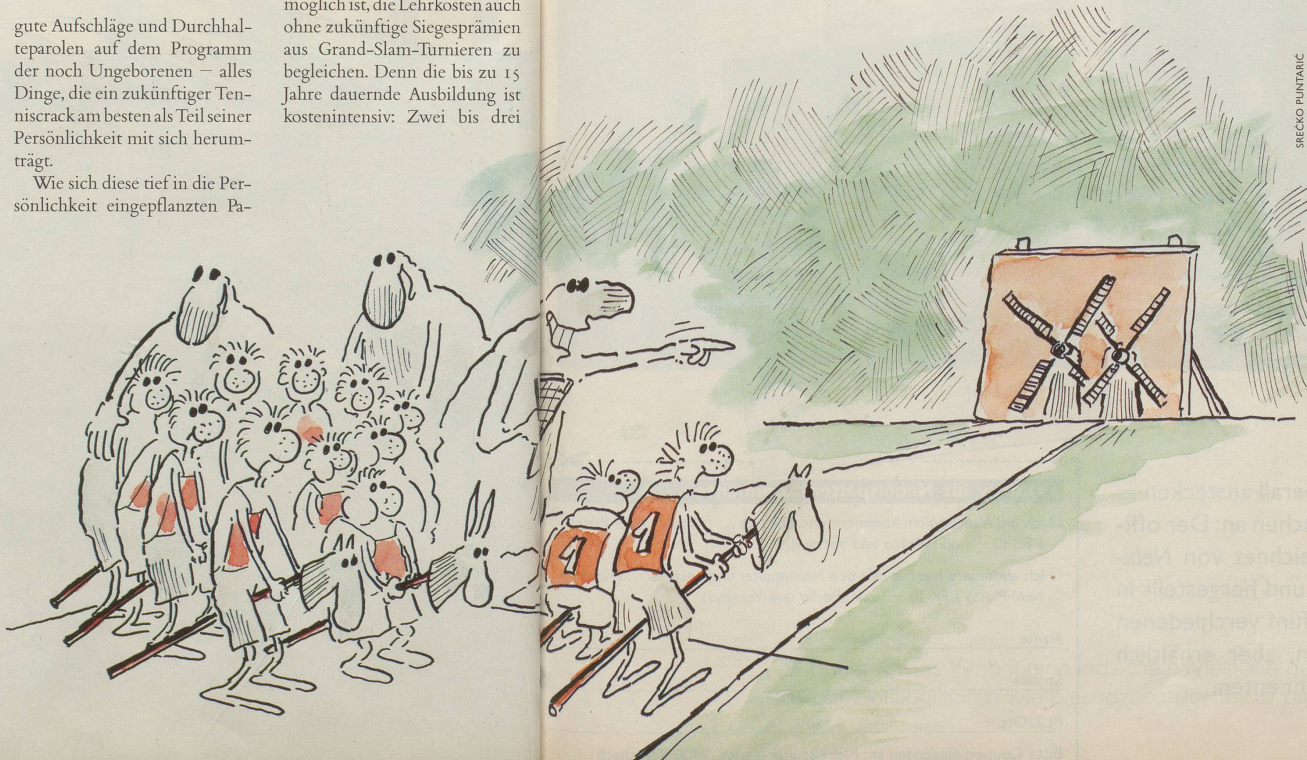
Mit entblösten Bäuchen sitzen werdende Mütter in einer langen Reihe und spielen ihren Kleinen mit am Bauch angebrachten Lautsprechern die

REKLAME

Warum

wählen Sie nicht den goldenen Mittelweg, bevor alle Mittel weg sind?

Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6979 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61



SREĆKO PUNTARIĆ